

Christlich leben heißt gut sterben

Verkündigungsbrief vom 12.06.1994 - Nr. 22 - 2. Kor. 5,6-20

(11. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 22-1994

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

Paulus bekennt, daß der Traum des Menschen von der ewigen Jugend sich im Himmel an den Menschen erfüllt, die Gott die Treue gehalten haben. Sie lebten im Tränental der Erde in der Gnade, so werden sie im Paradies in der Glorie leben. Gott schenkt seinen Getreuen im Himmel die von ihnen ersehnte und erhoffte ewige Jugend. Was gibt er denen, die verlorengehen? Die Verwertung und Verdammnis in der Hölle. Dort gibt es keine Jugend, schon gar keine ewige, aber auch keine zeitweilige. Dort gibt es nur das unerträgliche Alter. Auch keine Schönheit und Harmonie, sondern abstoßende Häßlichkeit aller verdammten Leiber, auch und gerade derer, die im irdischen Leben jung und schön waren. Sie waren äußerlich schön und jung.

In der Ewigkeit bleiben sie für immer abstoßend und häßlich, müde und alt, weil sie für immer verloren sind und bleiben. Unheilbar krank sind *jene*, die ihre Ewigkeit in der Hölle verbringen. Die Kranken im irdischen Leben, die in der Gnade lebten und starben, sind im Jenseits nie mehr krank, sondern ewig gesund. Das ist die jeweilige Zukunft. Im Diesseits erfahren alle Menschen ihre unvollkommene Leiblichkeit, die immer bedroht ist von Krankheit und Tod. Der Gläubige aber weiß, daß seine leibliche Verfassung im Himmel einmal vollkommen und paradiesisch sein wird. Unser verklärter Leib wird wie ein neues Haus sein, das wir nie mehr verlassen müssen. So Paulus.

Nach Johannes ist der Himmel dieses neue Haus, das uns kein Feind mehr stehlen kann. Nun verliert der Mensch im Tod seine bisherige Leiblichkeit. Er ist nackt, bis er seine neue Leiblichkeit von Gott erhält. In diesem Zusammenhang gebraucht Paulus ein anderes Bild und spricht von dem neuen Kleid, nach dem der Mensch verlangt, um nicht nackt zu sein. Der irdisch-gegenwärtige Leib wird uns beim Sterben abgenommen.

Aber der Mensch möchte nicht nackt sein, sondern möglichst gleich einen neuen himmlischen Leib anziehen. Er möchte den Zustand des Nacktseins als Zwischenzustand möglichst abkürzen oder besser ganz vermeiden. Das geht aber nicht.

- Wir alle müssen den schmerzhaften Vorgang des Ausziehens beim Tod erleiden. Wir empfinden beim Sterben den Tod als unseren Gegner, dessen Gewalttat der Mensch erliegt.

Der Tod ist nach Paulus unser letzter Feind im irdischen Leben. Er zerstört unser bisheriges Leben. Er ist nicht unser Freund. Welcher Freund nimmt uns das Leben?

Wir wollen diesen Feind möglichst schnell hinter uns bringen in unserer Sehnsucht nach dem unendlichen, neuen Leben.

Diese Sehnsucht kennt Gott. Und er erhört sie. Wir sind von Gott erschaffen, um von ihm durch den Tod hindurch mit dem neuen Leben überkleidet zu werden.

Wir dürfen die erlösende und befreiende Verwandlung zu einem besseren Leben erfahren. Denn Gottes Schöpfung ist sinnvoll angelegt. Was er beginnt, führt er zum guten Ende, wenn wir mitmachen und ihn an uns wirken lassen.

- Die Gegenwart des Hl. Geistes in uns durch Taufe, Firmung und übernatürlichen Glauben ist Gottes Bürgschaft dafür, daß wir über das Irdische und Sündhafte erhoben werden, daß es zu einer Vollendung kommt.

Hier im Diesseits, im Tränen- und Jammertal der Erde, sind wir noch in der Fremde. Wir befinden uns als Christen in der vorläufigen Verbannung, im zeitlich begrenzten Exil. Unsere Heimat ist nicht unser Geburts- oder Wohnort. Erst recht nicht der Ort, an dem wir sterben. Unsere Heimat ist beim Herrn.

Der auferstandene Christus wurde vom Vater in den Himmel erhöht. Wenn ich von der menschlichen Natur Jesu ausgehe, kann ich sagen: Der Vater hat ihn aus dem Tode erweckt. Ich kann mit demselben Recht auch sagen, Christus habe durch seine göttliche Natur seine menschliche Natur aus Tod und Grab erweckt. Oder auch der Heilige Geist hat den Erlöser erweckt und seiner menschlichen Natur neues, verklärtes Leben gegeben. Als auferstandener und erhöhter Herr befindet sich nun Jesus mit seiner menschlichen und göttlichen Natur in jenem neuen, himmlischen Seinsbereich, der auch die kommende und bleibende Heimat der Christen sein wird, wenn sie ihm nachfolgen.

- Eigentlich holt uns nicht der Tod ab beim Sterben. Denn der berühmte Sensenmann ist ja lediglich eine Allegorie, keine Person.

Vielmehr holt uns der liebe Gott ab. Als Christen warten wir in dem Sinn auf den Tod, daß wir auf den Aufbruch zum Herrn hin warten. Jetzt wandeln wir im Glauben. Durch die angenommene Gnade leben wir mit Christus und in Christus. Erst wenn der Glaube in ewiges Schauen übergeht, wird sich an uns das vollendete Beim-Herrn-Sein ereignen. Im Glauben sehen wir jetzt noch alles wie durch einen Spiegel im Rätsel.

Im kommenden anderen Leben sehen wir Gott von Angesicht zu Angesicht, unverhüllt und unverschleiert. Das Eigentliche und Schönste steht noch aus. Es wird sich noch einstellen. Paulus hatte manchmal den Wunsch, schon jetzt von Gott getröstet zu werden, d.h. zu sterben, um daheim beim Herrn sein zu dürfen, auch wenn der Übergang vom einen zum andern Zustand unangenehm ist.

- Aber wir müssen das Grauen überwinden, weil wir um das Ziel wissen:
Sterben ist ein Hingehen zum Herrn.

Der Schrecken des Todes und die Angst vor dem Sterben wird besiegt durch das gläubige Wissen um die kommende Gemeinschaft mit dem Herrn. Sie bereitet Zuversicht, Hoffnung und Trost. Wer weiß, daß er einmal allezeit beim Herrn sein wird, der ist selbst getröstet und kann andere trösten, damit sie ihre Furcht vor dem Sterben überwinden.

Unsere christliche Hoffnung ist kein leerer Enthusiasmus, keine inhaltslose Schwärmerei. Unsere Hoffnung formt unser christliches Leben, bestimmt den christlichen Alltag, indem wir uns immer bemühen, dem Herrn wohlzugefallen.

- Nur, wenn wir jetzt in seiner Gnade, seiner Huld, seinem Wohlgefallen stehen, dürfen wir das angekündigte ewige Verweilen beim Herrn erhoffen. Nur dann ist das Verlassen des alten Leibes ein Heimgehen zu Gott. Sonst wird es ein Absturz ins Gericht. Denn im Augenblick des Todes, der Trennung des Leibes von der Seele, steht jeder vor dem Richterstuhl Jesu Christi. Er wird angeklagt und beurteilt.
- Das göttliche Urteil lautet dann entweder auf Freispruch oder zeitliche Strafe im Fegefeuer oder Verdammnis zur ewigen Strafe in der Hölle.

Bis zum Ende der Welt richtet Christus im Auftrag des Vaters jede einzelne Seele bei ihrem individuellen Tod. Am Ende der Zeit richtet er die ganze Welt. Das ist das Jüngste und universale Weltgericht. Dieses Amt hat der Vater seinem Sohn Jesus Christus übergeben. So empfängt jeder einzelne und dann die ganze Menschheit insgesamt den verdienten Lohn entweder für das Gute im Himmel oder für das Böse in der Hölle.

Das Fegefeuer ist ein Zwischenzustand, der beim Wiederkommen Christi zum Weltgericht aufgehoben wird. Wer mit der Gnade Gottes mitgewirkt und Gutes getan hat, wird freigesprochen und kommt ins Paradies. Wer die Gnade Gottes abgewiesen und Böses getan hat, wird verurteilt. Ohne die Gnade Gottes kann zwar niemand von Gott gerechtfertigt werden und in seiner Gerechtigkeit stehen. Dennoch muß auch das Menschenwerk mit dem gnadenhaften Gotteswerk verbunden werden. Sonst geht es am Ende schief.

- Die Erlösung ist Gottes Gnadengeschenk. Aber deshalb darf der Mensch nicht untätig bleiben. Die Gabe Gottes ist gerade nach Paulus für uns Menschen auch eine Aufgabe und Verpflichtung, mit dem Gnadengeschenk mitzuwirken, mitzuarbeiten.

Martin Luther beruft sich zwar für seine gegenteilige Ansicht auf Paulus. Aber völlig zu Unrecht. Er hat nicht den ganzen Paulus zur Kenntnis genommen. Besonders nicht den Satz: *„Wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern“* (Phil 2,12). Die Predigt des Paulus erinnert und mahnt uns zur sittlichen Tat, damit wir der Gnade entsprechen und mit ihr wuchern. Nur so kommt Gottes Heilswerk an mir und in mir zum Vollzug und Ziel. Der Glaube allein genügt nicht. Er muß seine Lebendigkeit erweisen in guten Taten und Werken. Sonst ist er ein bloßer Vertrauensglaube, der den Menschen verführt, mit Martin Luther nach der Devise zu leben: *„Sündige tapfer, aber vertraue noch tapferer.“*

- Hüten wir uns vor solcher Vermessenheit. Das ist fast schon eine Gotteslästerung, die mit paulinischer Theologie nichts zu tun hat.